

„F 14“ ging in alle Welt

Die Idee: Das drehbare Messer — Besuch im Feintechnikbetrieb R. Rittmeyer & Co.

Das Äußere der schmucklosen zweistöckigen Werkhalle am Alfred-Krupp-Weg bietet wenig Aufschluß über ihr Innenleben. Und jene Eisentreppe, die an der Außenwand in das Obergeschoß führt, läßt kaum ahnen, daß über sie kaum kugelschreibergröße Instrumente den Weg in alle Himmelsrichtungen nehmen: Kabelabisoliergeräte der erst drei Jahre alten Firma R. Rittmeyer und Co.

Daß der Feinmechanikbetrieb das kleine „F 14“ etwa in 40 Länder exportiert, geht letztlich auf eine Meinungsverschiedenheit zurück. Ursprünglich hatte die Anfang Mai 1966 an der Kleimannbrücke gegründete Firma in Lizenz die Idee eines Elektromeisters verwirklicht. Er hatte ein gemessen am „F 14“ relativ einfach wirkendes Abisolierungsgerät erdacht, mit dessen Hilfe man rasch den metallenen Kern eines Kabels von seiner Gummi- oder Plastikschrühülle zu trennen vermochte. In Zusammenarbeit mit einer anderen Firma wurde es auf der Messe in Hannover gezeigt und, so Bernward Rittmeyer heute, „sofort ein großer Erfolg“. Doch die Verbindung mit dem Elektromeister blieb nicht von Dauer.

B. Rittmeyer, 15 Jahre lang bei der Universität als Konstrukteur und Werkstattleiter in einem Institut tätig, gelang eine „technische Revanche“. Die Idee war das drehbare Messer, eine kleine Klinge, die zwei Arbeitsgänge ermöglicht, den Schnitt um den Draht herum und dann jenen in Längsrichtung zum Drahtende. Zur Bedienung reicht eine Hand; unfallsicher ist es zudem auch, da das kleine Messer bei hartem Druck ins Gerät zurückweicht.

So ging man im vergangenen Jahr mit einem eigenen Stand nach Hannover — „und erlebte das, was ein Mensch sich erträumt“. Das Interesse an zwei kleinen Kabelabisolierungsgeräten war überwältigend, vor allem ins Ausland, das heute für 72 Prozent des gesamten Umsatzes sorgt. In 70- bis 80-Kilo-Kisten gehen an die größeren Kunden meist gleich tausend Stück auf die Reise.

Den Ruf eines großen Erfinders weist B. Rittmeyer lächelnd zurück: „Wissen Sie, es gibt auf dem Gebiet schon lange Patente. Vorbilder sind immer da, und die versucht man zu verbessern.“ Beim kleinen „F 14“ dauerte es vom „Urmodell“ bis zum verkaufsfertigen Gerät ganze drei Monate. „An Lizenzverträgen“, meint Rittmeyer, „liegt mir vorläufig nichts“. An der Bürowand lehnt ein Schild vom letztjährigen Messestand in Hannover. Um die bevorstehende drehen sich bei ihm momentan die meisten Gedanken.

Was nebenan an Fräsen, Drehbänken, an Bohrern und Nietmaschinen geschaffen wird, sind längst nicht nur Abisoliergeräte. In mehr als hundert Länder etwa gelangen Rittmeyers selbstentwickelte Sonderschalter, die er im Auftrag von Industrieunternehmen herstellt.

Präzision ist in der Feinmechanik verständlicherweise Trumpf. Hier rechnet man mit Millimetern. Dies

gilt nicht weniger bei Entwicklungen für wissenschaftliche Zwecke. „Das läuft eigentlich nebenher; von solchen Sachen kann man keinen Betrieb aufbauen!“ Daneben versieht B. Rittmeyer noch die Generalvertretung für schwedische und englische Kabelablösemaschinen.

Bereut der 1922 in Mingerode bei Göttingen Geborene den „späten“

Schritt zum selbständigen Unternehmen? „Ich würde es bereuen, wenn es nicht so interessant wäre“, betont er, der am liebsten oft etwas Neues entwickeln möchte.

Interessant findet es auch — am Schreibtisch gegenüber — Tochter Renate, die ihr Englisch und Französisch aus der Schulzeit beim Export nicht entbehren kann. Ihre Mutter Ruth macht derweil die „Behörden-, Post- und Bankensachen“. Rittmeyers Sohn indes, Gymnasiast noch, wird, so schränkt sein Vater selbst ein, „die Hoffnung auf einen Techniker kaum erfüllen; er ist musisch veranlagt“.

ITT



Seine Arbeiten nehmen den Weg in über hundert Länder: Bernward Rittmeyer. Bild: Ridder